

Jagd | Der Oberwalliser Jägerverband hat einen neuen Präsidenten

# Daniel F. Lauber folgt auf Florian Eggel

**OBERWALLIS | Turnusgemäss ist der bisherige Präsident des Oberwalliser Jägerverbandes, Florian Eggel, von seinem Amt zurückgetreten. Auf ihn folgt Daniel F. Lauber aus Zermatt.**

Nach fünf Jahren endete die Amtszeit von Florian Eggel, Präsident des Oberwalliser Jägerverbandes (OWJV). Am vergangenen Freitag leitete der Natischer zum letzten Mal eine Delegiertenversammlung des Oberwalliser Jägerverbandes.

**Walliser Räte setzten sich für die Jägerschaft ein**

«Die Themen Jagdstatistik, Mutationen in den Dianas, Schweisshundewesen, Jubiläen, Hegetätigkeiten und Grossraubwild zogen sich in diesen fünf Jahren immer wie ein roter Faden durch meine Präsidentenberichte», so Florian Eggel. Auch dieses Jahr standen die Grossraubtiere als Thema an. Florian Eggel freute sich über den Entscheid des Ständerates, dass die Grossraubtiere künftig auch dann erlegt werden können, wenn sie eine angemessene jagdliche Nutzung der Wildbestände verunmöglichen. «Nebst der Ablehnung der Waffeninitiative war dies mit Sicherheit die beste Nachricht für uns Jäger», so Florian Eggel. Die beiden Nationalräte Viola Amherd und Roberto Schmidt legten in kurzen Ansprachen dar, wie sich die Walliser Vertretung in den eidgenössischen Räten für die Belange der Jägerschaft eingesetzt hatte.

**«Wir müssen die Menschen überzeugen»**

Das wichtigste Traktandum an der DV in Mörel war aber die Neuwahl des Präsidenten des Oberwalliser Jägerverbandes. Der Vorstand des OWJV umfasst neun Mitglieder. Laut Statuten sind die jeweiligen Präsidenten der acht Oberwalliser Dianas automatisch im Vorstand. Als neuntes Mitglied

wird turnusgemäss aus einer der acht Dianas ein Jäger gewählt, der den Vorstand des Oberwalliser Jägerverbandes präsidiert. Für die nächsten fünf Jahre ist ein Jäger aus der Diana Zermatt an der Reihe. Die Delegierten wählten einstimmig Daniel F. Lauber, Sohn des Altständerates Daniel Lauber, zu ihrem neuen Präsidenten. Dieser bedankte sich für das ihm entgegengebrachte Vertrauen: «Es gibt in der heutigen Zeit immer mehr Gegner der Jagd. Wir Jäger müssen deshalb die Menschen überzeugen, dass wir einen wichtigen Auftrag im Gleichgewicht der Na-

tur schaffen», so der frischgeborene Präsident. Daniel F. Lauber wurde 1979 geboren und hat nach der Matura die Hotelfachschule in Luzern absolviert. Seit elf Jahren übt er leidenschaftlich die Jagd aus und ist seit zwei Jahren Besitzer des Hotels Cervio in Zermatt.

**Gämsjagdmodell beibehalten**

Zu reden gab an der DV auch der neue Fünfjahresplan, der für die kommenden Jahre die Richtlinien der Walliser Jagd setzt. «In einigen Unterwalliser Dianas will man das Gämsjagdmodell wieder abändern.

Das wäre ein ganz schlechtes Zeichen aus der Jägerschaft», informierte Jagdchef Peter Scheibler. Das jetzige Gämsjagdmodell sieht den Abschuss von einem Jährling, einer alten Gämsgeiss sowie einem Gämsbock pro Jäger vor. Jäger, die starke Jährlinge erlegen, werden mit dem Verlust des Abschussrechts für den Gämsbock bestraft, solche, die einen sehr schwachen Jährling erlegen, mit dem Abschuss eines zusätzlichen Gämsbockes belohnt. Einige Unterwalliser Dianas wollen das alte Gesetz, das den Abschuss von vier Gämsböcken pro Jäger gestat-

tet. «Die Oberwalliser Delegierten sollten sich an der kantonalen DV geschlossen für die Beibehaltung des geltenden Gämsjagdmodells aussprechen. Wenn wir zurück zum alten System gingen, könnten wir den Leuten nur schlecht erklären, dass die Jäger selektiv jagen. Wir würden uns damit voll in die Schusslinie der Jagdgegner stellen. Bisher wurden wir weder von Fauna Wallis noch von anderen Gruppen angegriffen, weil wir eben beleghen konnten, dass wir selektiv jagen und den Bestand dadurch verbessern konnten», so Peter Scheibler. **wek**



Neuer und alter Präsident. Florian Eggel (links) übergibt sein Amt an seinen Nachfolger Daniel F. Lauber.

FOTO WB

## KOLUMNE

## Swissitude

Die letzten Abstimmungskampagnen sind von gewisser Seite, sei es von den Gegnern der Waffenschutz-Initiative oder den Befürwortern der Ausschaffungs-Initiative, mit viel patriotischer Begleitmusik geführt und so wohl auch gewonnen worden. Schweizerische Werte wie Neutralität, Unabhängigkeit, Tradition, Wehrhaftigkeit haben wieder Konjunktur.

Und nun setzen die bürgerlichen Parteien für die kommenden Gemeinde- und nationalen Wahlen voll auf die Karte «Grundwerte», «Heimat». Nach Matterhorn, Heidi und den Bernhardiner-Hunden im Tourismus, Swissitude als Marketinginstrument jetzt auch in der Politik?

In der Romandie hängen Wahlplakate mit dem Slogan «de la qualité suisse pour Montreux» und «les citoyens votent UDC». Mit einigem Erfolg, obwohl auch 40 Jahre nach der Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Frauen diese in der Zottelpartei offensichtlich bestfalls mitgemeint sind. Was die SVP schon lange macht, soll auch den anderen Stimmen bringen.

So tut die FDP alles «aus Liebe zur Schweiz», weil diese eine «einzigartige Erfolgsgeschichte» sei. Auf ihrer Website sieht man Bilder vom eidgenössischen Feldschiesens – ist das die Grundlage dieser Erfolgsgeschichte?

Die CVP führt das Schweizer Kreuz schon lange im Logo: «meine Schweiz – meine Familie – unser Erfolg. Keine Schweiz ohne uns».

Die Partei verspricht auch weiterhin, dafür zu kämpfen, dass die Schweiz ein Erfolgsmodell bleibt. Darum die kämpfenden Eringerkühe auf den Wahlplakaten?

Die BDP verzichtet explizit darauf, mit Patriotismus zu werben, sie müsse nicht betonen, dass sie die Schweiz liebe, und sie masse sich auch nicht an vorzugeben, wer aus welchen Gründen ein richtiger Schweizer sei.

Aber auch hier die Schweiz als «Erfolgsmodell», das es zu erhalten gelte.

Ist die Schweiz wirklich ausschliesslich eine Erfolgsgeschichte? Wenn ja, dann haben die ersten Gastarbeiter/innen und die heute 1,7 Millionen Ausländer/innen dazu nicht unwesentlich beigetragen, sie sind ein Teil davon, wie Christian Levrat richtig anmerkt.

Als «Schweizer Werte» gelten nach allgemeinem Verständnis präzise Arbeit, Pünktlichkeit, Wehrhaftigkeit und Sauberkeit. Aber könnte die Swissitude, das «typisch Schweizerische» – nicht auch etwas an-

deres sein? Ehrlichkeit – zum Beispiel in Sachen Beziehungen zum Dritten Reich und zum Apartheidregime, oder hinsichtlich des Bankgeheimnisses? Offenheit – gegenüber aussen, dem anderen, Fremden? Solidarität auch im Sinne von Henri Dunant – Hilfe für die Opfer, die Vertriebenen und Flüchtlinge, gerade heute, wo die Menschen in Nordafrika sich gegen ihre Unterdrücker und Ausbeuter auflehnen. Wie damals 1956 und 1968, als es allerdings «gegen die Russen» ging.

Vor 2001 noch weltoffen und progressiv, wird die Schweizer Bevölkerung zunehmend konservativ, nach innen gerichtet und isolationistisch, wie neuere Studien aufzeigen. Nostalgie? Sehnsucht nach der guten alten Zeit? Backlash? Hoffentlich nicht!

Die aktuell wichtigste politische Frage ist doch, wie die Schweiz heute und morgen wirklich sein sollte, damit sie den realen Anforderungen genügen kann und nicht irgendwelchen rückwärts gewandten, verklärenden Vorstellungen.



Ursula Imhof  
ursula.imhof@bluewin.ch